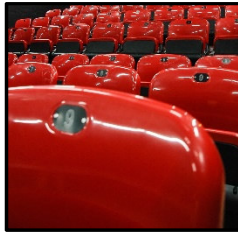


TRIBÜNE LINZ

2017/2018



DIE LEIDEN DES JUNGEN WERTHER

Theaterstück nach dem Briefroman von Johann Wolfgang von Goethe

SCHUL - INFORMATION

DIE LEIDEN DES JUNGEN WERTHER

Theaterstück nach dem Briefroman von Johann Wolfgang von Goethe

KURZINHALT

Werther ist auf's Land geflüchtet, wo er sich im wohligen Einklang mit der schönen Natur dem einfachen Leben hingibt. Brieflichen Kontakt hält er nur zu seinem Freund Wilhelm, dem er regelmäßig seine Erlebnisse und vor allem seine Gedanken und Empfindungen schildert. Als unangepasster Freigeist leidet er schon länger an den starren Regeln der bürgerlichen Zivilisation, die er hiermit hinter sich zu lassen versucht. Als Werther auf dem Weg zu einem ländlichen Tanzvergnügen Lotte kennenlernt, ist es gänzlich um ihn geschehen. Leidenschaftlich verliebt er sich in die junge Frau, die aber bereits einen Verlobten hat, Albert, der sich gerade auf Reisen befindet. Unbeeindruckt davon trifft sich Werther nun regelmäßig mit Lotte, die ihm ebenfalls sehr zugetan ist. Eine tiefe Seelenverwandschaft verbindet die beiden und sie verbringen eine glückliche Zeit. Selbst als Albert zurückkommt, weicht Werther nicht von Lottes Seite und ein großes Unglück nimmt seinen Lauf...

Die Geschichte vom jungen Werther, der nur seinem Herzen folgt, die Realität verweigert und sich auf zunehmend pathologische Weise in seinen eigenen Gedanken und Empfindungen verliert, wurde zum Kultbuch der jungen Generation gegen Ende des 18. Jahrhunderts und der erste deutsche Bestseller überhaupt. Bis heute bewegt Goethe mit seinem frühen Geniestreich Jung und Alt, hat er ihn doch mit all seinem Herzblut geschrieben und darin auch seine persönlichsten Erfahrungen verarbeitet.

PRODUKTIONSTEAM

SCHAUSPIEL Samuel Pock als Werther, Kristin Henkel als Lotte, Alexander Lughofer als Wilhelm und Albert **STÜCKFASSUNG & INSZENIERUNG** Cornelia Metschitzer **VIDEOS** Bernhard Mayer **LICHT & TECHNIK** Florian Kirchweger, Michael Kment, Rudi Müllechner **SUJET & GRAFIK & FOTOS** Bernhard Mayer **PRODUKTION** Tribüne Linz

PREMIERE

Mittwoch, 04. Oktober 2017, 19:30h

Buchbar bis Juli 2018.

DAUER

Spieldauer: 2h30min (inkl. Pause)

Nachbesprechung mit dem Ensemble: Ca. 30 Minuten

INFO & BUCHUNG

0699 11 399 844

schule@tribuene-linz.at

www.tribuene-linz.at (ONLINE-DIREKT)

THEATERADRESSE

TRIBÜNE LINZ Theater am Südbahnhofmarkt
Eisenhandstraße 43
4020 Linz (ehemaliges Eisenhand)

DOWNLOAD

Schulmappen und Bildmaterial zum Downloaden gibt es unter www.tribuene-linz.at/produktionen.html bei der jeweiligen Produktion bzw. unter [SCHULINFO](#).

VOM BAHNHOF ZUR TRIBÜNE LINZ

BUS

Linie 45 (Richtung Stieglbauernstraße) oder **46** (Richtung Hafen).

Haltestelle **Gruberstraße** (direkt vor dem Theater)

Linie 12 (Richtung Karlhof)

Haltestelle **Gruberstraße** (vor der Gebietskrankenkasse), die Gruberstraße überqueren, dann sind es stadteinwärts nur noch wenige Meter bis zum Theater (Eingang Weißenwolffstraße bei Bushaltestelle, direkt nach unseren Schaufenstern).

STRASSENBAHN

Alle Linien stadteinwärts (**1, 2, 3, 4**) bis Mozartkreuzung. Dann entweder umsteigen in die Busse **45** oder **46** oder die zwei Stationen zu Fuß gehen (Mozartstraße Richtung Gebietskrankenkasse; Dauer: ca. 10 Minuten).

FUSSWEG (2km, ca. 30 Minuten)

Den Fußweg finden Sie unter [DIESEM LINK](#) auf GOOGLE Maps.

Das Theater befindet sich im Innenhof (durch das grüne Tor in den Gastgarten, von dort aus durch die rote Tür ins Theater).

INHALTSVERZEICHNIS

Kurzinfo zur Romanvorlage	S. 4
Entstehungsgeschichte und autobiografischer Gehalt	S. 5
Das „Werther-Fieber“	S. 5-6
Goethe über den Selbstmord	S. 6
Stückfassung & Inszenierung	S. 6-8
Inhaltliche Beschreibung & Psychogramm	S. 8-11
Werthers ambivalente Persönlichkeit	S. 11-12
Kurzinfo über Goethe	S. 12-13
Goethes Leben	S. 13-17
Kestner über Goethe	S. 17-19
„Werther“ als Roman der Empfindsamkeit	S. 19-20
„Werther“ als Roman des Sturm und Drang	S. 20-22
Tabelle: Empfindsamkeit/Sturm und Drang	S. 22
Zur Tribüne Linz	S. 23

LITERATUREMPFEHLUNG

Interpretationen Deutsch: Johann Wolfgang von Goethe, Die Leiden des jungen Werther, interpretiert von Hans-Georg Schede, Stark Verlag, 2014.

KURZINFO ZUR ROMANVORLAGE

Leidenschaft und Leiden – Goethes „Werther“

Goethes Briefroman „Die Leiden des jungen Werthers“ (1774) wurde zum Kultbuch der jungen Generation im Ausgang des 18. Jahrhunderts. Autobiografischer Hintergrund ist Goethes Aufenthalt in Wetzlar im Jahr 1772, wo er Charlotte Buff, der Verlobten eines Gesandtschaftssekretärs begegnete und sie erfolglos umwarb. Nach seiner Abreise ohne Abschied erfuhr er vom Selbstmord des Legationssekretärs Karl Wilhelm Jerusalem.

Der Roman besteht überwiegend aus Briefen Werthers an seinen Freund Wilhelm. Werther fühlt sich nach seiner Ankunft in dem kleinen Landstädtchen in Einklang mit der idyllischen Umgebung und genießt das einfache Leben. Schmerzlich empfindet er allerdings schon früh die Einschränkung durch einengende Verhältnisse, die den einzelnen auf sich selbst zurückwerfen. Aus dem Zustand einer bedenklich gesteigerten Empfindsamkeit und der bedrohlich zunehmenden Selbstisolation verspricht ihn die Begegnung mit Lotte auf einem Ball hinauszuführen. Doch die aufkeimende Hoffnung schlägt bei der Rückkehr Alberts, des Verlobten Lottes, in bitterste Enttäuschung um.

Der Versuch, Lotte in einer angenommenen Stelle bei der Gesandtschaft zu vergessen, schlägt fehl. Engstirnigkeit und Spießertum treiben Werther zu ihr zurück, da er sich nur bei ihr die Erfüllung seiner tiefsten Sehnsüchte erhofft. Doch in dem Maße, wie sich Lotte ihm versagt, und seine Eifersucht auf ihren Verlobten wächst, nimmt seine Leidenschaft selbstzerstörerische Züge an. Bei pathologisch gestörter Wahrnehmung beginnt für Werther die Außenwelt zu versinken. In äußerster Vereinsamung schreibt er einen Abschiedsbrief an Lotte, leiht sich Alberts Pistolen und erschießt sich in dem blauen Frack mit gelber Weste, den er beim Kennenlernen Lottes auf dem Ball getragen hatte.

Werther ist zum Opfer seines eigenen, ins Maßlose gesteigerten Gefühls geworden, ein Gefühl, das ihn von der Gesellschaft und den realen Verhältnissen entfernte und am Ende zerstörte. Die von Werther geschriebenen Briefe spiegeln ein monomanisch um sich kreisendes selbstverliebttes Ich. Antworten spielen verräterischer Weise keine Rolle. Goethe warnt vor dem fatalen Wirklichkeitsverlust durch das nur am eigenen Gefühl orientierte Erleben. Selbstverwirklichung setzt die Öffnung des Ichs für das andere und die anderen ebenso voraus wie die Bereitschaft der anderen, das Ich aufzunehmen.

Die begeisterte zeitgenössische Zustimmung, wie sie sich in der sogenannten Werther-Mode sowie in einer Reihe von Selbstmorden in der Nachfolge Werthers äußerte, beruhte auf einem Missverständnis. Werther ist weniger eine Identifikationsfigur, sondern vielmehr ein abschreckendes Beispiel.

Winfried Freund: Deutsche Literatur, DuMont Buchverlag, Köln 2000.

ENTSTEHUNGSGESCHICHTE & AUTOBIOGRAFISCHER GEHALT

Der Briefroman DIE LEIDEN DES JUNGEN WERTHERS erschien 1774, eine zweite, überarbeitete Fassung DIE LEIDEN DES JUNGEN WERTHER (die wir hier verwendet haben und wo auch das s im Titel nicht mehr aufscheint), veröffentlichte Goethe 1787. Noch im dreizehnten Buch seiner Autobiografie „Dichtung und Wahrheit“ erinnert sich Goethe ärgerlich jener neugierigen Frager, die zur „unendlichen Qual“ des Autors am Werther nichts anderes interessierte, als „was denn eigentlich an der Sache wahr sei.“

Nun: Im Sommer 1772 praktizierte Goethe am Reichskammergericht von Wetzlar. Bei einem Ball im nahegelegenen Volpertshausen lernte er Charlotte Buff und deren Verlobten, den hannoverschen Gesandtschaftssekretär Johann Christian Kestner kennen. Goethe warb stürmisch um Lotte, doch wusste diese, einer Tagebuchnotiz Kestners zufolge, den verliebten Dichter „kurz zu halten“. Im September reiste Goethe ohne Abschied zurück nach Frankfurt. Unterwegs machte er Station bei Sophie von La Roche, zu deren sechzehnjähriger Tochter Maximiliane er eine spontane Neigung fasste.

Am 30. Oktober desselben Jahres erschießt sich in Wetzlar, mit von Kestner „zu einer vorhabenden Reise“ entliehenen Pistolen, der braunschweigische Legationssekretär Karl Wilhelm Jerusalem, den Goethe auf jenem Ball in Volpertshausen persönlich kennengelernt hatte. Motiv dieses Selbstmords, der großes Aufsehen erregte, war die unglückliche Liebe zu einer verheirateten Frau.

Bei Goethe „schoss“ auf diese Nachricht hin – Kestner berichtete in einem Brief den Vorgang äußerst detailliert – das autobiografische Material „von allen Seiten zusammen und ward eine solide Masse“. Den letzten Anstoß zur Niederschrift des Romans gaben wohl Erlebnisse im Hause des Frankfurter Kaufmanns Peter Brentano (Januar/Februar 1774). Brentano (Albert, Werthers Gegenspieler, trägt dessen Züge) hatte inzwischen die zwanzig Jahre jüngere Maximiliane von La Roche geheiratet. Nach heftigen Zusammenstößen mit ihm begab Goethe sich in strengste Isolation und schrieb „in vier Wochen“ (Februar/März 1774) seinen Roman nieder, „ohne dass ein Schema des Ganzen, oder die Behandlung eines Teils irgend vorher wäre zu Papier gebracht gewesen“.

Aus: Hauptwerke der deutschen Literatur: Einzeldarstellungen und Interpretationen, Kindler-Verlag, München 1974.

DAS „WERTHER-FIEBER“

„Die Wirkung des Büchleins“, notiert Goethe rückblickend, „war groß, ja ungeheuer (...), weil es genau in die rechte Zeit traf.“ Das Werther-Schicksal wurde von einer ganzen Generation, die sich in dieser Romanfigur wiedererkannte, begierig aufgegriffen als Gebärde des Protests und der Selbstdarstellung. Goethe führt die „Grille (Anm.: dumme Idee) des Selbstmords“, die sich „in jenen herrlichen Friedenszeiten“ bei einer „müßigen Jugend“ – auch bei ihm selbst – „eingeschlichen“ hatte, zurück auf einen „Mangel an Taten“. Er selbst rettete sich durch die „Komposition“ des Romans aus dem „stürmischen Elemente“. Der Roman brachte eine Flut an Bühnenbearbeitungen, Parodien und Imitationen hervor; auch an literarischer Nachkommenschaft fehlt es nicht. Man parfümierte sich mit „Eau de

Werther“, fand Werther-Nippes dekorativ, eine Epidemie „stilechter“ Werther-Selbstmorde ist zu verzeichnen, und die Werther-Mode schrieb vor: blauer Frack mit Messingknöpfen, gelbe Weste, braune Stulpenstiefel, runder Filzhut und ungepudertes Haar. Der Konflikt mit der Gesellschaft, den Goethes Roman registriert, wird – nach dem Scheitern der Französischen Revolution – ins 19. Jahrhundert weitergeschleppt und beherrscht, unter der qualitativ verschärften Form des „Weltschmerzes“, die europäische Literatur noch fast bis zur Jahrhundertmitte.
Aus: Hauptwerke der deutschen Literatur: Einzeldarstellungen und Interpretationen, Kindler-Verlag, München 1974.

GOETHE ÜBER DEN SELBSTMORD

Der Selbstmord ist ein Ereignis der menschlichen Natur, welches (...) in jeder Epoche wieder einmal verhandelt werden muss. Montesquieu erteilt seinen Helden und großen Männern das Recht, sich nach Befinden den Tod zu geben, indem er sagt, es müsse doch einem jeden freistehen, den fünften Akt seiner Tragödie da zu schließen, wo es ihm beliebt. Hier ist von solchen Personen aber nicht die Rede, die ein bedeutendes Leben tätig geführt (...). Wir haben es hier mit solchen zu tun, denen eigentlich aus Mangel von Taten, in dem friedlichsten Zustande von der Welt, durch übertriebene Forderungen an sich selbst das Leben verleidet. Da ich selbst in dem Fall war und am besten weiß, was für Pein ich darin gelitten, was für Anstrengung es mich gekostet, ihr zu entgehn (...) ich hatte mich durch diese Komposition mehr als durch jede andere, aus einem stürmischen Elemente gerettet, auf dem ich durch eigne und fremde Schuld, durch zufällige und gewählte Lebensweise, durch Vorsatz und Übereilung, durch Hartnäckigkeit und Nachgeben auf die gewaltsamste Art hin und wider getrieben worden. Ich fühlte mich, wie nach einer Generalbeichte, wieder froh und frei, und zu einem neuen Leben berechtigt.
Aus: Johann Wolfgang von Goethe: Dichtung und Wahrheit.

STÜCKFASSUNG & INSZENIERUNG DER TRIBÜNE LINZ

Wir bringen Goethes Briefroman in einer eigenen, stark gekürzten, aber textgetreuen Stückfassung auf die Bühne. Außergewöhnlich dabei ist, dass wir dieses Suizid-Drama aus der Perspektive von Lotte und Wilhelm erzählen, die kurz nach dem Selbstmord ihres Freundes an dessen Grab erstmals aufeinander treffen. Unmittelbar davor hat Lotte ihrem Werther noch ein Gedicht nachgeschickt, in welchem man u.a. erfährt, dass sie sich große Vorwürfe macht (LOTTE BEI WERTHERS GRABE, verfasst 1775 von Carl Ernst von Reitzenstein).

Durch diese von uns hinzugefügte Rahmenhandlung ist von Anfang an klar, dass die Geschichte mit Werthers Tod enden und Lotte dabei eine zentrale Rolle spielen wird. Wilhelm wiederum, der Empfänger von Werthers Briefen über eineinhalb Jahren hinweg, war nach Wahlheim geeilt, um das Schlimmste zu verhindern, doch er kam zu spät. Nun stehen beide, Lotte und er, am Grabe Werthers und müssen von ihm Abschied nehmen. Sie tun dies, indem sie sich gemeinsam an ihn erinnern.

Dreh- und Angelpunkt hierbei sind Werthers Briefe, die Wilhelm mit sich trägt und in die er nun Lotte Einsicht gewährt. Dabei lernt Lotte Werther von seiner dunkelsten Seite kennen, aber auch für Wilhelm, der meint, Lotte aus den vielen Beschreibungen Werthers gut zu kennen, tun sich Überraschungen, ja Abgründe auf.

In der Folge verlassen die beiden den Friedhof und Lotte zeigt Wilhelm jene Orte in und um Wahlheim, die Werther in diesen Briefen beschrieben hat und die ihm besonders wichtig waren.

Durch diesen dramaturgischen Eingriff ergab sich ein roter Faden, anhand dessen Werthers Geschichte chronologisch aufgerollt und das Textvolumen auf alle drei Figuren aufgeteilt werden konnte. Viele Passagen kommen auch über Toneinspielungen, die sich über das stumme Spiel der Figuren legen, sehr oft begleitet von Musik, die ebenfalls eine strukturierende Funktion hat und natürlich stimmungsverstärkend sein soll.

Werthers Schicksal wird in unserer Fassung und Inszenierung also auf verschiedenen zeitlichen und örtlichen Ebenen verhandelt, die zumeist parallel laufen, sich abwechseln bzw. auch überlappen, um die besondere geistige und emotionale Nähe der drei Figuren zum Ausdruck zu bringen. Die Erinnerungsebene der Rahmenhandlung mit Lotte und Wilhelm nach Werthers Tod bleibt über weite Strecken des Stückes sichtbar. Der Inhalt der Briefe wird in zahlreichen Rückblenden wieder lebendig und wir erleben Werther, wie er liebte und lebte, liebte und litt. In diesen Szenen, die in der Vergangenheit spielen, übernimmt Alexander Lughofer, der den Wilhelm spielt, auch die Rolle von Albert.

Das subtile Spiel mit den Zeit-, Raum- und Handlungsebenen erlaubt es uns, die Vielschichtigkeit des Werkes zu verbildlichen, es zu strukturieren und der großen Emotionalität und Poesie des Romans gerecht zu werden. Auch kann das Motiv des Selbstmordes damit facettenreich beleuchtet werden, da auch die Reaktionen und Gefühle der Hinterbliebenen zum Tragen kommen. Der gemeinsame Akt des Erinnerns verbindet Lotte und Wilhelm dabei nicht nur in ihrem Schmerz, sondern auch in ihren Schuldgefühlen. Als Hinterbliebene(r) wird man sich immer mit der Frage quälen, warum man die Zeichen nicht erkannt hat und ob der Selbstmord des geliebten Menschen nicht hätte verhindert werden können.

Bei Wilhelm kommt hinzu, dass er die letzten Lebensstationen seines Freundes unbedingt nachvollziehen will, um den Verlust verarbeiten und seinem Freund noch einmal ganz nahe kommen zu können. Die Spurensuche wird für ihn aber zur Herausforderung, als die Umstände zur Sprache kommen, wie Werther an die Pistole gekommen war. Lotte, die an sich schon große Schuldgefühle in sich trägt, weil sie Werthers Liebe immer wieder genährt hat, obwohl es keine Aussicht für ihn gab, erstickt fast unter der Last, dass sie auch in dieser Hinsicht große Schuld auf sich geladen hat.

Unsere Bühnenfassung greift damit auch Fragen auf, die in der Romanvorlage nicht im Zentrum stehen, die durch die Rahmenhandlung aber notwendigerweise gestellt werden müssen und auch zugespitzt wurden.

Außerdem können wir hiermit auch dem Akt des Trauerns und Erinnerns ein gebührendes Gewicht geben. In einer Textpassage fragt Werther einmal skeptisch, ob man sich an ihn erinnern würde, wenn er nicht mehr ist. Jetzt steht er im Mittelpunkt der Erinnerung jener Menschen, die ihn am liebsten hatten. Und so übertragen sich Werthers Gefühle immer wieder auf Lotte und Wilhelm, er kommt ihnen in ihrer Erinnerung manchmal so nahe, dass sich die Zeit- und Raumebenen auflösen und es den Anschein hat, als wäre er noch unter ihnen und die memorierte

Szene gerade jetzt. Damit soll auch zum Ausdruck gebracht werden, wie intensiv und tröstlich Erinnerung sein kann und dass man in den Gedanken der Hinterbliebenen weiterleben kann, auch wenn man physisch nicht mehr fassbar ist.

AUSFÜHRLICHE INHALTLICHE BESCHREIBUNG & PSYCHOGRAMM WERTHERS

Der höchst labile, zwischen Melancholie und Leidenschaft schwankende Werther flieht von der Stadt aufs Land, wo er sich im Einklang mit der Natur dem einfachen Leben hingibt, zeichnet und seinen Homer liest. Die Idylle ringsumher beruhigt seinen unstillen Geist und macht ihm alles zum Paradies. In diesem Zustand bedenklich gesteigerter Wahrnehmung und Empfindsamkeit lernt er auf dem Weg zu einem Tanzvergnügen Lotte kennen, in die er sich auf den ersten Blick unsterblich verliebt. Trotz ihrer großen Verantwortung, die sie nach dem frühen Tod der Mutter für ihre acht Geschwister übernommen hat, ist Lotte eine fröhliche Natur, geschickt, hilfsbereit und voller Tatendrang. Außerdem teilt sie Werthers Liebe zur Natur, Dichtkunst und Musik. Leidenschaftlich tanzen sie durch die Nacht, bis ein Gewitter sie ans Fenster führt, wo sie überwältigt von diesem Naturschauspiel gleichzeitig an dasselbe Gedicht denken müssen, was ihre beiden Seelen im Gleichklang erzittern lässt.

Doch ist Lotte bereits einem anderen versprochen, was Werther aber nicht davon abhält, sie dennoch fast täglich zu besuchen, um sich an ihr zu berauschen. Sie verbringen sehr viel Zeit miteinander, denn auch Lotte ist Werther überaus zugetan, was sie ihm auch immer wieder durch kleine Gesten vermittelt, die er aber größer deutet als sie vielleicht sind.

Lotte hat Werther von Beginn an nicht verheimlicht, dass sie bereits so gut wie verlobt ist, aber da ihr Bräutigam Albert sich gerade auf einer längeren Reise befindet, erkennt Werther erst bei dessen Rückkehr, dass er Lotte nicht für sich alleine haben kann. Ein Schatten legt sich auf seine Seele und es schmerzt ihn, das Paar in harmonischer Eintracht erleben zu müssen. Trotzdem zieht es ihn immer wieder zu ihr hin und da Albert nicht eifersüchtig ist, entwickelt sich eine wenn auch außergewöhnliche Beziehung zu Dritt, in der vieles unausgesprochen bleibt, die aber von Freundschaft geprägt ist.

Obwohl Werther gebildet ist und seine Situation in den Briefen, die er fast täglich an seinen Freund Wilhelm schreibt, selbstkritisch reflektiert, verweigert er sich völlig der Realität und lebt ganz in seinen Vorstellungen, Träumen und Empfindungen. Er folgt nur seinem Herzen und kümmert sich wenig um die Außenwelt, die ihm unzulänglich erscheint im Gegensatz zu der Überfülle an Gedanken und Empfindungen, die er in sich trägt. Mit seiner fanatischen, aber immer hoffnungsloser werdenden Liebe zu Lotte krönt er nicht ohne Lust seine vielen Leiden an der Welt, die aber schon vor der Zeit mit Lotte seine ständigen Begleiter waren. Nun aber hat er Gelegenheit, seinen Weltschmerz ins Maßlose zu steigern, denn es ist ihm nicht gegeben, seine Begeisterungsfähigkeit und seine zahlreichen Leidenschaften für ein produktives und tätiges Leben zu nutzen und diesem auch damit einen Sinn zu geben. Stattdessen verrennt er sich in die Vorstellung, nur mit Lotte glücklich werden zu können. Damit

macht er sich abhängig und unfrei, obwohl er die Unfreiheit, in der er die Menschen grundsätzlich gefangen sieht, ansonsten zutiefst verabscheut.

Als Freigeist will er sich keinesfalls anpassen und auch nicht „versklaven“, indem er für andere arbeitet. Meist hat er sich nur selbst im Blick, strebt nach Idealen, die weltfremd anmuten, erhebt sich dabei über andere und verteidigt seine Werte und Vorstellungen radikal. Seine radikale Subjektivität nimmt aber immer gefährlichere Züge an, da sie ihn immer mehr in eine Isolation führt, die ihn nicht nur von den anderen, sondern letztlich auch von sich selbst entfremdet. Und so wird er sich selbst verlieren, in ein tiefes Loch fallen, fürchterliche Angst bekommen, eine tiefe Depression entwickeln, an Wahnvorstellungen leiden, sich zum Helden stilisieren, Gott spielen, seinen Selbstmord inszenieren, um den „Kerker des Lebens“ zu verlassen.

Der Selbstmord ist für Werther aber schon vor seiner Begegnung mit Lotte ein Thema, eine Option, die er später auch gegenüber Albert verteidigt, der darin nur eine Schwäche sieht. Sein freundschaftliches Verhältnis zu Albert beginnt Schaden zu nehmen, zu weit liegen ihre Vorstellungen und Ansichten auseinander, zumal Albert mit seiner Vernunft, seiner Ruhe und seinem Fleiß das genaue Gegenteil von Werther darstellt. Ein weiterer Grund dafür, dass sich Lotte zu Werther so hingezogen fühlt. Offen stellt sie sich bei uns auf Werthers Seite, denn auch sie hat das Potenzial zum Widerstand und zu unorthodoxen Gedanken. Ihr Dilemma aber ist, dass Albert ihrer Mutter einst am Sterbebett versprochen hat, sie zu heiraten und Lotte fühlt sich verpflichtet, dieses Versprechen nun auch einzulösen.

Wilhelm erfüllen die Briefe Werthers mit zunehmender Sorge. Um ihn aus seiner Obsession herauszuholen, rät er seinem Freund, fortzugehen und eine Stellung bei einem Gesandten anzunehmen. Doch Werther, der in Wahlheim und bei Lotte das Gefühl hat, endlich angekommen zu sein, der seine zerrissene Seele zur Ruhe betten und sich niederlassen will, hadert damit, sein fragiles Paradies zu verlassen, hat er es doch mit seiner Lektüre von Homer genährt, mit seiner Zelebration des einfachen Landlebens verinnerlicht und mit seiner Liebe zu Lotte geheiligt. Es nun wieder aufzugeben, das würde sein Herz brechen, es festzuhalten aber ist ebenso schwer und mag nicht einmal auf dem Papier gelingen. Alles scheint ihm zu zerrinnen und oft beklagt er, dass seine Zeichnungen dem wahren Ausdruck der Natur nicht gerecht werden können.

Seine bedingungslose Hingabe zu Lotte, ihre regelmäßigen Spaziergänge in der Natur, die gemeinsamen Stunden am Klavier haben Werther für kurze Zeit zu einem glücklichen Menschen gemacht, der seine Unruhe abstreifen und seinen Seelenfrieden finden konnte. Die Liebe zu Lotte hat ihn erhoben, doch mit der Rückkehr Alberts geht es mit Werther rapide bergab und seine „Freude, bei Lotten zu sein, ist hin!“. Dennoch sucht er sie immer wieder auf, wohlwissend, wie lächerlich es ist, sich in eine bestehende Beziehung, in eine intakte Familie zu drängen. Überall passt er sie ab und am liebsten ist es ihm, wenn er Lotte alleine antrifft, ohne Albert, oder aber inmitten ihrer Kinderschar, die er ebenso in sein großes Herz geschlossen hat. Heimlich sieht er sich sogar schon an Alberts Stelle als Familienoberhaupt. Doch auch dieses patriarchale Idyll ist pure Imagination, ein Wunschbild, verhält er sich

doch selber wie ein großes Kind. In der Tat, man würde es Werther kaum zutrauen, familiäre Verantwortung zu übernehmen. Zwar liebt er die Kinder, aber er liebt sie auch deshalb, weil sie ihm so ähnlich sind. Für ihn sind sie sogar die besseren Menschen, verkörpern sie doch genau jenes Lebensgefühl, das auch ihm eigen ist, Spontanität, Fantasie, Begeisterungsfähigkeit, das ungefilterte Zeigen von Gefühlen und dass sie nach allem verlangen, was ihnen gefällt. Und so hält auch Werther immer wieder „sein Herzchen wie ein krankes Kind; jeder Wille wird ihm gestattet“. Dass er sein Herz damit auch als Patienten sieht, zeigt, wie sehr er sich in seinem Herzensleid auch zu suhlen versteht.

Man wird aus Werther oft nicht schlau, so zahlreich sind seine Widersprüche, die aber auch nicht ohne einander denkbar wären und ihn in seiner Gesamtheit auch ausmachen. Ein labiler und gefährdeter Mensch, schwankend und instabil, sich immerfort zwischen Euphorie und Verzweiflung bewegend. Er liebt die einfachen Dinge, doch nichts ist ihm groß genug, er ist blind für die Realität, aber er durchschaut vieles, er will die Freiheit, begibt sich aber in Isolation, er will die stärkste Empfindung, doch innerlich verspürt er eine große Lücke, er will Ruhe, doch er ist ein Getriebener, er will mitfühlen, doch er ist ein Egomane, er will leben, aber er bringt sich um. Es wird seine letzte Flucht sein, seine endgültige.

Als seine Hoffnungen auf Lotte schwinden und seine Verzweiflung sich verstärkt, versiegt in ihm auch die Freude an der Natur. Was ihm einst die Quelle seiner Freude war, wird ihm nun zur Qual, und als seine Leiden immer unerträglicher werden, entscheidet er sich doch noch für die Flucht in die Ferne, in die Arbeit, in eine Welt ohne Lotte. Er geht still und ohne Abschied, damit auch sie leide und ein wenig von der Sehnsucht zu spüren bekommt, die sein Leben so permanent bestimmt.

Aber er wird zu ihr zurückkommen, denn die Engstirnigkeit seiner Vorgesetzten und die Rangsucht seiner Kollegen sind ihm ein Graus. Er hasst die Vernunft, den Kleingeist, Regeln und Konventionen, die gesellschaftliche Hierarchie, in die er sich nicht einfügen kann. Inmitten der zahlreichen Marionetten selber eine zu werden, das übersteigt sogar seine blühende Vorstellungskraft. Als er noch dazu die Schmach erleben muss, als Bürgerlicher aus einer adeligen Gesellschaft verwiesen zu werden, sodass nun alle, auch seine Feinde, mit dem Finger auf ihn zeigen, kehrt er zu Lotte zurück. Diese ist inzwischen eine verheiratete Frau, doch begehrt er den zweiten Platz in ihrem Herzen und stumm knüpfen sie an ihre ehemalige Beziehung an. Der Gleichklang ihrer Gefühle, die Seelenverwandtschaft, alles wie zuvor, doch die Eifersucht auf Albert frisst ihn innerlich auf. Heimlich beobachtet er die beiden, hegt böse Gedanken, findet es ungerecht, dass sie ein anderer lieb haben darf, wo doch er „sie so ganz allein, so innig, so voll liebe, nichts anderes kenne, noch weiß, noch habe als sie“.

Und so verfällt er zunehmend, beginnt zu trinken, halbnackt in der Kälte herumzulaufen, um sich zu spüren und die Seelenpein zu übertünchen und wird zu einem erbarmungswürdigen, ungerechten, verbitterten und hoffnungslos schreienden Bündel Mensch. Als ihn Albert aus Lottes Nähe vertreibt, als selbst Lotte fadenscheinige Begründungen sucht, um ihn - Albert zuliebe - auf Distanz zu halten, beschließt er zu sterben, denn „eins von uns Dreien muss hinweg, und das will ich sein.“

Er wird sich letztlich aber nicht nur wegen Lotte umbringen, sondern auch wegen seiner vielen anderen Leiden an der Welt, die er schon hatte, bevor er ihr begegnet war. Mit Lotte hätte er geglaubt, allem die Stirn bieten zu können, mit ihr gemeinsam der Enge der äußeren Welt zu entfliehen, das war sein Traum. Lange hat er an ihm festgehalten, denn „können wir gereifte Früchte ungenossen verfaulen lassen?“ Als er dann endlich begreift, dass er Lotte in dieser Welt nicht mehr bekommen wird, setzt er seinen Entschluss in die Tat um. Er geht vor, um in der anderen Welt auf sie zu warten, wo er sie dann auf ewig umarmen will.

WERTHERS AMBIVALENTE PERSÖNLICHKEIT

Wer ist Werther? Für viele Leser ist Werther zu einem Idol geworden. Für sie ist er der junge Rebell, der bedingungslos Liebende, der leidenschaftliche Genius, der Idealist und Träumer, der die reinste und tiefste Empfindung verlangt, die Natur abgöttisch liebt, das einfache Leben und die einfachen Menschen verehrt und Konvention und Kleingeist heftig kritisiert. Aber dieses Bild von Werther ist einseitig. Denn er ist auch ein Egoist, vielleicht sogar ein Egomane. Im Zentrum der Erzählung stehen sein Ich und sein Herz. Wir erleben einen Menschen, der seine persönliche Empfindung über alles andere stellt, einen, der nur seinem Herz gehorcht.

Tatsächlich ist Werther seinem Wesen nach zuerst und vor allem ein idealistischer Träumer, der immer nach dem Unbedingten, Vollkommenen und Unendlichen sucht und mit der ihm eigenen Schärfe des Verstandes überall in der Welt nur das Bedingte, Unvollkommene und Endliche erkennt. Das ist seine edelste Eigenschaft und zugleich seine Hybris, d. h. die Ursache für das Verhängnis, das ihm zu Teil wird. In dieser Welt, in der er lebt, kann Werther niemals glücklich werden. Gemessen an seinen Idealen ähnelt sie mehr einem Käfig oder einem Traum.

Bürgerliche Tugenden wie Mäßigung, Nüchternheit, Rationalität, Geschäftssinn, Verantwortung, Ordnung, Pünktlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Ehrgeiz und Fleiß sind ihm suspekt. Verstand, Wissen und Bildung, die nicht zugleich mit Gefühl und Empathie einhergehen, sind ihm zuwider. So trennt ihn ein tiefer Graben von seinesgleichen: wer – wie Werther – den Exzess, die Freiheit, die Kunst und die ungebundene Leidenschaft dem Mittelmaß, der Norm, der Pflicht und der Verantwortung vorzieht, muss sich von einem bürgerlichen Leben entfremden. Das Problem ist nur, dass Werther zu einer alternativen Lebensform auch nicht fähig ist, vielmehr ergibt er sich Stück für Stück einem leeren, unproduktiven Müßiggang. Tätigkeit ist ihm Zwang und Last. Seine Berufsarbeit gibt ihm nie das Gefühl, sinnvoll an einem Platze zu stehen. Auch in der Kunst findet er keine dauerhafte Befriedigung, keinen Halt. Am Ende bleibt ihm keine andere Tätigkeit, als sich weiter in die unglückliche Liebe zu Lotte hineinzusteigern.

Die Liebe ist für Werther die Möglichkeit zur Entgrenzung, der Weg, um die Einschränkung, unter der er leidet, aufzuheben. Doch der Weg bleibt ihm versperrt – Lotte ist vergeben. Schließlich richten sich seine Hoffnungen, diese Liebe zu erfüllen, auf das Jenseits: „O Lotte! Ich gehe voran! Gehe zu meinem Vater, zu deinem Vater. Dem will ich's klagen, und er wird mich trösten, bis du kommst, und ich fliege dir entgegen und fasse dich und bleibe bei dir vor dem Angesicht des Unendlichen in ewigen Umarmungen“.

Er ist ein äußerst sensibler und ungewöhnlich empfindsamer Mensch. Ein Mensch, der sich durch die Intensität seiner Leidenschaften und die Heftigkeit seiner Affekte auszeichnet, der durch die übertriebene Hingabe und Erregung, die er an den Tag legt, zugleich eine Überflutung mit Reizen und Eindrücken in Kauf zu nehmen scheint. Schon allein der Aufenthalt in der Natur, der bei einem anderen zu Entspannung, Ruhe und Ausgeglichenheit führt, verzückt und erschüttert Werther bis ins Mark der Seele. Vernunft, Bildung und Mäßigung beurteilt er mit Geringschätzung, für ihn ist das Maß aller Dinge sein eigenes Herz. Es ist für ihn auch die ausschlaggebende Instanz bei allen Entscheidungen, die er zu treffen hat. Diese extreme Veranlagung und radikale Subjektivität führt im Zusammenspiel mit seinem Idealismus und seiner ausgeprägten Einbildungskraft zu Fixierung und zu einer zunehmenden Verzerrung der Realität.

Werther macht sich zum Sklaven, zum Spielball seiner Gefühle, Leidenschaften und Anwandlungen. Nicht er beherrscht seine Emotionen und Affekte, sondern sie beherrschen ihn. Er ist unfähig, sie durch Überlegung und Einsicht zu kontrollieren und zu sublimieren. Sie in andere Gefühle (z.B. Liebe in Freundschaft) zu transformieren oder in andere Bereiche (z.B. in der Kunst) zu kanalisieren, lässt er nicht zu. Er ist wie einer, der mit seinem kleinen Boot mitten in den Sturm steuert (einen Sturm aus Euphorie, Mitgefühl, Liebe, Eifersucht, Raserei usw.). Dass er kentern wird, ist am Ende nur eine Frage physikalischer Notwendigkeit, und auch das scheint er zu wissen und wissend in Kauf zu nehmen.

Er neigt auch dazu, zu flüchten, anstatt der Realität ins Auge zu sehen. Dieses Motiv der Isolation und der Flucht durchzieht das ganze Buch. Schon der Auftakt des Romans beginnt mit diesem Bild: „Wie froh bin ich, dass ich weg bin!“ Dann lernen wir einen jungen Menschen kennen, der stets die Stadt und die Gesellschaft flieht, um sich in der Gegend herumzutreiben. Später erleben wir ihn, wie er von Lotte an den Hof flüchtet und vom Hof wieder zu Lotte, nachdem er dort Verdruss mit dem Gesandten erfahren hat, in der adligen Gesellschaft gekränkt worden ist und sich unfähig zeigt, dem zu begegnen. Immer wieder, wenn er den Stachel in seiner Brust nicht mehr ertragen kann, reißt er sich los und schweift in der Natur umher. Als alles nicht mehr hilft, als er sonst keinen Ausweg mehr sieht, flüchtet er sich in den Tod. Ja, die „Leiden des jungen Werther“ sind auch die Geschichte eines Flüchtenden – eines Menschen, der immer wieder davonläuft, anstatt seinem Schicksal die Stirn zu bieten.

Auszüge aus: <http://www.o-livro.de/buecher/goethe/dirk1c.htm>

KURZINFO ÜBER GOETHE

Johann Wolfgang von Goethe, geb. 28.8.1749 in Frankfurt/M., gest. 22.3.1832 in Weimar. – Dichter, Politiker, Naturwissenschaftler

Der oft als „Dichterkönig“ gefeierte G. gilt mit dem Reichtum und der Vielfalt seines Werkes, seiner Interessen und Tätigkeiten als das Urbild des Universalgenies. Die hier zum Ausdruck kommende Lebenshaltung eines umfassenden Humanismus beeinflusste die bürgerliche Kultur des gesamten 19. Jahrhunderts nachhaltig. Sein Schaffen, das sich auch über den rein literarischen Bereich hinaus erstreckt, reicht in seinen Wirkungen bis heute. In G. vereint sich der Inbegriff europäischer Geistigkeit mit einer zur höchsten künstlerischen Vollendung gebrachten Poesie der deutschen Sprache im Rahmen einer umfassenden Ästhetik aller Kunstformen.

Nach privater Erziehung studierte der aus wohlhabenden bürgerlichen Verhältnissen stammende G. ab 1765 Jura in Leipzig, dem Zentrum des deutschen aufgeklärten Rokoko. Unter dem Einfluss dieser Umgebung entstanden seiner ersten Werke. In Straßburg löste sich G. zunehmend von den traditionellen Kunstformen und Lebensanschauungen. Der Dichterkreis, der sich um ihn zu bilden begann, wurde zur Keimzelle der jungen Geniebewegung des „Sturm und Drang“, die sich zugunsten eines radikalen Subjektivismus und schwärmerischer Naturverehrung gegen jede Künstlichkeit in Kunst und Leben, den aufgeklärten Rationalismus sowie das bestehende Gesellschaftssystem wandte.

Götz von Berlichingen und Die Leiden des jungen Werthers (1774) waren der furiose Auftakt einer neuen Epoche in Literatur und Theater. 1775 ging G. auf Einladung des Herzogs Carl August nach Weimar, wo er durch Selbstbeschränkung und – disziplinierung, nicht zuletzt durch die Übernahme politischer Verantwortung einiger Hofämter und den Einfluss der Hofdame Charlotte v. Stein, zum Dichter der Weimarer Klassik wurde.

1786-88 begegnete er auf der italienischen Reise in produktiver Rezeption der klassischen Antike, die ihm neue geistige Dimensionen erschloss und so seine künstlerische und menschliche Entwicklung vervollkommnete. Er wandelte Iphigenie und Tasso in Versdramen um, wandte sich nach dem „Urfaust“ von 1775-1790 erneut dem Fauststoff zu und wurde nach seiner Rückkehr nach Weimar Leiter des Hoftheaters.

Die Vollendung der klassischen Periode in Dichtung und Ästhetik vollzog sich seit 1794 in der Freundschaft mit Friedrich von Schiller. Neben kunsttheoretischen und naturwissenschaftlichen Schriften sowie Dramen, Novellen, Balladen und Geschichten entstanden in dieser Zeit der Bildungs- und Erziehungsroman Wilhelm Meisters Lehrjahre, das Versepos Herrmann und Dorothea und der 1. Teil des Faust. 1808 begann er seine Autobiographie Dichtung und Wahrheit, die Farbenlehre (1810) und den Roman Die Wahlverwandtschaften.

Das Alterswerk des nun hochangesehenen und zur kulturellen Institution gewordenen G. zeichnet sich durch eine starke Tendenz zum Symbolhaften und zur abstrahierenden Stilisierung aus. In seiner Gedichtsammlung West-östlicher Divan (1814/19) offenbart sich eine Hinwendung zur orientalischen Kultur und Geisteswelt. 1829 schloss er mit den Wanderjahren den 2. Teil des Wilhelm Meister-Epos ab und vollendete gleichsam als Summe und Steigerung 1831 den 2. Teil des Faust.

Bertelsmann Schauspielführer, 1992

GOETHES LEBEN

Johann Wolfgang von Goethe wurde am 28. August 1749 in Frankfurt am Main geboren. Sein Vater, Johann Caspar Goethe, war Jurist und lebte nach beruflichen Enttäuschungen vom Kapital des Vaters, eines zu Vermögen gekommenen Handwerkers aus Thüringen. Seine Mutter, Catharina Elisabeth Goethe, war die Tochter des Bürgermeisters und obersten Richters der Freien Reichsstadt Frankfurt Johann Wolfgang Textor. Bei der Geburt Johann Wolfgang, ihres Erstgeborenen, war sie gerade 18 Jahre alt, 20 Jahre jünger als ihr Mann.

Von Goethes Geschwistern erreichte nur die etwas jüngere Schwester Cornelia das Erwachsenenalter. Während der Kindheit waren die beiden Geschwister eng

aufeinander bezogen. Der Vater, ansonsten beschäftigungslos, kümmerte sich um ihre Ausbildung. Schon früh zeigte sich Johann Wolfgang's künstlerische Begabung. Mit 16 Jahren ging er nach Leipzig, um dort auf Wunsch des Vaters hin Jura zu studieren. Dem Studium widmete er sich nur mit halber Kraft. Hauptsächlich hörte er Vorlesungen über die schönen Künste, nahm Zeichenunterricht und fertigte Gedichte und kleine Theaterstücke an, die vorwiegend noch dem Geschmack der Zeit, dem Rokoko, verhaftet sind: idyllisch, der Realität enthoben und etwas frivol. Doch selbst in diesen Jugendwerken deutet sich ein neuer Ton an, der von unmittelbarem, „echtem“ und nicht nur literarischen Mustern nachempfundenem Gefühl getragen zu sein scheint.

Nach drei Leipziger Jahren, einer enttäuschend verlaufenen Jugendliebe und etwas zu gewaltsam unternommenen Anstrengungen, sich abzuhärten, erlitt Goethe im Sommer 1768 einen gesundheitlichen Zusammenbruch, der vermutlich auf den Ausbruch einer leichten Tuberkulose zurückzuführen ist. Er kehrte ins Elternhaus zurück, wo er sich nur langsam erholte.

Erst im Frühjahr 1770 nahm er sein Studium wieder auf, das er in Straßburg fortsetzte. Die eineinhalb Jahre, die er dort verbrachte, waren besonders durch die Begegnung mit dem nur fünf Jahre älteren Theologen Johann Gottfried Herder prägend, der sich bereits mit Veröffentlichungen über die Geschichte der Literatur einen Namen gemacht hatte. Herders Hauptidee war, dass jedes Volk und jedes Zeitalter seine charakteristische Kunst schaffe, die entsprechend nach diesen Zeitumständen beurteilt werden müsse und nicht, wie es seit Jahrhunderten als selbstverständlich galt, an den Vorbildern der Antike, der griechischen und römischen Dichtung, zu messen sei. Diese geschichtliche Betrachtungsweise wirkt heute nicht sehr originell, was aber nur zeigt, wie allgemein sie sich durchgesetzt hat. Seinerzeit kam sie einer Revolution im Bereich der Kunst gleich.

Herder propagierte außerdem Shakespeare, der sich in seinen Dramen im Vergleich mit den antiken Mustern über alle Regeln der Kunst hinwegzusetzen schien und dessen Gestalten auf eine Weise lebendig wirkten, der gegenüber die Helden der antiken Dramen verblassten. Auch wies Herder, ganz im Einklang mit seiner Hauptidee, auf den Wert der bis dahin unter Literaturkennern eher verschmähten Volkspoesie hin. Mit diesen Vorstellungen ebnete Herder der literarischen Bewegung des Sturm und Drang, die in diesen Jahren aufkam und die sich gegen die überkommene schematische Literatur wandte, den Weg. Goethe nahm all diese Anregungen auf. Er sammelte Volkslieder und schrieb für Friederike Brion, eine Pfarrerstochter im elsässischen Sesenheim, Liebesgedichte, in denen er sich von allen literarischen Schablonen freimachte und die bis heute als Beginn und früher Höhepunkt der so genannten Erlebnislyrik berühmt sind (etwa *Mailed* und *Willkommen und Abschied*).

Als Doktor der Rechte kehrte Goethe Ende August 1771 nach Frankfurt zurück. Gerade 22 Jahre alt geworden, eröffnete er eine Rechtsanwaltspraxis, die er jedoch nur nebenher betrieb, da er durch das Vermögen seines Vaters der Notwendigkeit enthoben war, seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Noch ungewiss darüber, wie weit sein dichterisches Talent reichte, beschäftigte er sich weiterhin mit literarischen Plänen. Er veranstaltete eine Gedenkfeier für Shakespeare und schrieb im Herbst ein Drama über *Götz von Berlichingen*, einen deutschen Reichsritter, der in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gelebt und eine Schilderung seines Lebens hinterlassen

hatte. Das in seiner äußeren Form stark von Shakespeare beeinflusste Stück schickte er Herder zur Beurteilung, der, wie erwartet, vieles auszusetzen hatte. Dennoch sorgte der *Götz von Berlichingen*, als Goethe ihn etwas umgearbeitet 1773 veröffentlichte, für großes Aufsehen.

In den ersten Monaten nach seiner Rückkehr nach Frankfurt knüpfte Goethe auch Kontakte in die nahe gelegene Residenz Darmstadt. Die Landgräfin von Hessen-Darmstadt, Caroline, förderte die Künste. An ihrem Hof hatte sich ein Zirkel von Kunstbegeisterten gebildet, die sich ganz der Empfindsamkeit, einer weiteren geistigen Mode, die damals verbreitet war, hingaben. Zu dieser „Gemeinschaft der Heiligen“ gehörte unter anderem Herders Verlobte Caroline Flachsland. Zentrale Figur des Kreises war Johann Heinrich Merck, ein Mensch von scharfem Verstand, der am Darmstädter Hof in recht untergeordneter Stellung als Sekretär tätig war. Als Ende 1771 in Frankfurt der Plan aufkam, die *Frankfurtischen Gelehrten Anzeigen*, eine wenig erfolgreiche Zeitung für Rezensionen, unter dem leicht veränderten Namen *Frankfurter Gelehrte Anzeigen* neu herauszubringen, wurde Merck zusätzlich die Chefredaktion übertragen. Eine Zeitlang wurde die Zeitung daraufhin zum Organ der jungen Generation, die darin ihre Weltanschauung vertrat. Goethe beteiligte sich ein Jahr lang intensiv und notierte später im Rückblick: „Die Rezensionen in den „Frankfurter Gelehrten Anzeigen“ von 1772 und 1773 geben einen vollständigen Begriff von dem damaligen Zustand unserer Gesellschaft und Persönlichkeit. Ein unbedingtes Bestreben, alle Begrenzungen zu durchbrechen, ist bemerkbar.“

Bemerkenswert und kennzeichnend sowohl für die künstlerische Wandlungsfähigkeit wie auch für seine noch unabgeschlossene Suche nach einem eigenen künstlerischen Standpunkt ist dabei, dass Goethe, während er für die Zeitung in Ansätzen seine Überzeugungen als Stürmer und Dränger formulierte, zu gleicher Zeit für den Darmstädter Zirkel empfindsame Gedichte in künstlich exaltiertem Ton verfasste: „[...] Werfe den hoffenden Blick / Auf Lila, sie nähert sich mir, / Himmlische Lippe! / Und ich wanke, nahe mich, / Blick, seufze, wanke - / Seligkeit! Seligkeit! [...]“ Beide Tonlagen, die alle Konventionen und Illusionen verachtende des Stürmers und Drängers wie auch die tränenreich gerührte des Empfindsamen, kehren im *Werther* wieder.

Im Frühjahr 1771 folgte Goethe, der sich in seiner Heimatstadt eingeeengt fühlte, dem Rat des Vaters, als Praktikant am Reichskammergericht, dem obersten Gerichtshof des Reiches für Streitigkeiten der Reichsstände untereinander, seine juristische Erfahrung zu vertiefen. Das Reichskammergericht war seit Ende des 17. Jahrhunderts in der kleinen hessischen Stadt Wetzlar untergebracht. Etwa ein Fünftel der Einwohner bestand aus Zugezogenen, die vorübergehend oder ständig am Gericht zu tun hatten. Hier lernte Goethe Charlotte Buff kennen, die zum Vorbild der Lotte im *Werther* wurde.

Goethe verliebte sich in Charlotte und schloss gleichzeitig Freundschaft mit deren Verlobtem. Als diese Konstellation am Ende des Sommers für alle Beteiligten zur Belastung wurde, floh Goethe zurück nach Frankfurt, hielt aber mit den beiden Brautleuten in der Folgezeit engen brieflichen Kontakt. Er praktizierte weiter als Rechtsanwalt, war unschlüssig, was er mit seinem Leben anfangen sollte, spielte mit dem Gedanken an Selbstmord, durchstreifte in einsamen Wanderungen die Umgebung, dichtete seine Sturm-und-Drang-Hymnen in freien Rhythmen und experimentierte daneben mit verschiedenen literarischen Formen. Im Frühjahr 1774

schrieb er dann in wenigen Wochen den *Werther* nieder, der im Herbst, zunächst anonym, herauskam und sofort ein ungeheurer Erfolg war. Schnell fand man heraus, wer der Autor sein müsse. Goethes Elternhaus in Frankfurt wurde zum Treffpunkt der neuen Literaturbewegung und fortschrittlich gesinnter Leute. Im Dezember 1774 erhielt Goethe so auch Besuch von Carl Ludwig von Knebel, dem Kammerherrn und Erzieher der Prinzen Carl August und Constantin von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Ein knappes Jahr später, im November 1775, folgte Goethe der Einladung des mittlerweile 18-jährigen Carl August nach Weimar, der als neuer Großherzog kurz zuvor die Regierung von seiner verwitweten Mutter Anna Amalia übernommen hatte. Carl August versuchte Goethe als Mitglied seines Staatsrats zu gewinnen. Hier bot sich Goethe die Chance, die lebhaft empfundene Halbherzigkeit seiner bisherigen Existenz abzuschütteln und tätig ins Leben einzugreifen. Goethe sagte zu, siedelte nach Weimar über und übernahm politische Verantwortung. Weimar glückte mit seinen rund 6000 Einwohnern in vieler Hinsicht mehr einem Dorf als einer glänzenden Residenz, auch wenn sich um Anna Amalia ein kultureller Zirkel gebildet hatte. Gegen den anfänglichen Widerstand seiner älteren Staatsratskollegen wurde Goethe bald zum wichtigsten Minister des Großherzogtums. Carl August übertrug ihm die Leitung des Bergbaus, später des Kriegswesens, des Wegebbaus und zuletzt der Staatsfinanzen. 1782 wurde ihm der persönliche Adel verliehen.

Zehn Jahre lang rieb sich Goethe in seinen Ämtern auf. Seine dichterische Produktion litt unter solchen Belastungen, auch wenn in diesem Jahrzehnt wichtige Werke konzipiert wurden: So entstanden die Prosafassungen der *Iphigenie* und des *Torquato Tasso* sowie die Urfassung des *Wilhelm Meister*, der Theaterroman *Wilhelm Meisters theatralische Sendung*. Andere Werke wie das Drama *Egmont* und der noch in Frankfurt begonnene *Faust (Urfaust)* blieben liegen. Auch die jahrelange platonische Beziehung zu der verheirateten Hofdame Charlotte von Stein geriet in eine Sackgasse. Goethe sehnte sich nach einer Wiedergeburt.

Anfang September 1786, kurz nach seinem 37. Geburtstag, reiste er nach Italien ab, das ihm bisher unbekanntes Land seiner Sehnsucht. Nur der Großherzog war informiert. Eineinhalb Jahre blieb Goethe weg, lebte, zunächst unter Pseudonym, zumeist in Rom, studierte die Überreste der antiken Kunstwerke, näherte sich seinem neuen Kunstideal (aus dem sich später die berühmte „Weimarer Klassik“ entwickelte), malte, dichtete und fand wieder zu sich selbst. Das bedeutete aber auch, dass er feststellte, eigentlich kein Politiker, kein Gelegenheitsdichter, sondern ausschließlich Künstler zu sein.

Er kehrte nach Weimar zurück, jedoch nicht in seine alten Ämter. Der verständnisvolle Großherzog betraute ihn lediglich mit der Aufsicht über die Künste und die Wissenschaften, vor allem also über das Hoftheater und die Universität in Jena. Nur langsam gewöhnte sich Goethe wieder an den kühlen Norden und die Weimarer Verhältnisse. Zunächst isolierte er sich, als er bald nach seiner Rückkehr eine junge Arbeiterin aus der Blumenfabrik des einzigen Fabrikanten am Ort, Christiane Vulpius, zu sich ins Haus nahm, nachdem sie seine Geliebte geworden war. Für die Gesellschaft des kleinstädtischen Weimar war das ein ungewöhnlicher Affront. Die Beziehung zu Charlotte von Stein erlosch.

Noch vor Goethes Rückkehr war Friedrich Schiller nach Weimar gezogen, das unter dem Einfluss der Fürstinmutter immer mehr zum geistigen Mittelpunkt Deutschlands

wurde. Anfangs gingen sich die beiden schon damals berühmtesten deutschen Schriftsteller aus dem Weg. Schließlich kam es jedoch, nachdem der jüngere Schiller den von ihm eifersüchtig bewunderten Goethe gezielt umworben hatte, zu einer geistigen Partnerschaft, die sich auf das Schaffen beider Dichter außerordentlich produktiv auswirkte und die erst mit dem Tod Schillers im Jahre 1805 endete. In Zeitschriftenprojekten und den Werken jener Jahre formten Goethe und Schiller das Programm der Weimarer Klassik.

Nach Schillers Tod hat Goethe keinen ebenbürtigen Gesprächspartner mehr gefunden. Er lebte noch mehr als ein Vierteljahrhundert, schrieb einen weiteren bedeutenden Roman (*Die Wahlverwandtschaften*), seine umfangreiche Autobiografie *Dichtung und Wahrheit*, die auf alten Aufzeichnungen basierende *Italienische Reise* und erweiterte bis ins hohe Alter seinen geistigen Horizont, wie der *Westöstliche Divan* zeigt, der große Zyklus unter den Altersgedichten, der auf einer intensiven Aneignung der arabischen Welt beruht. Bis zuletzt schrieb er am *Faust*, der ihn beinahe seine ganze schöpferische Existenz hindurch begleitete und der erst kurz vor seinem Tod 1832 fertig wurde.

1816 starb Christiane, die Goethe 1806 geheiratet hatte, nachdem sie ihn im Anschluss an die Völkerschlacht von Jena und Auerstedt unerschrocken vor den plündernden Soldaten der siegreichen französischen Armee geschützt hatte. Ihr gemeinsamer Sohn August, der zu diesem Zeitpunkt 16 Jahre alt war, fungierte als Trauzeuge.

Mit zunehmendem Alter eignete sich Goethe ein förmliches Wesen an, das auch als Schutz vor den Zudringlichkeiten der Leute diente, die von überallher kamen, um den berühmten Dichter zu sprechen und die in der Regel, wenn es ihnen gelungen war, zu ihm vorgelassen zu werden, schleunigst nach Hause liefen, um alles aufzuschreiben, was sie dort im Hause am Frauenplan erlebt hatten.

Umsorgt von seiner Schwiegertochter, bis ins hohe Alter immer wieder auch hingerissen von Leidenschaften für (im Verhältnis zu ihm) immer jüngere Frauen, bei der Arbeit unterstützt von seinen Sekretären und Schreibern, im gewohnten Umgang mit einigen langjährigen vertrauten Freunden, nicht zuletzt umgeben von seinen ausgedehnten künstlerischen und naturwissenschaftlichen Sammlungen, lebte er lange. In seine Lebenszeit (1749-1832) fallen die letzten Jahrzehnte der spätabsolutistischen Ordnung, die Französische Revolution, die Revolutionskriege, der Niedergang und die Auflösung des alten Deutschen Reichs, die französische Besatzungszeit in weiten Teilen Deutschlands, der nationale Aufbruch in den Befreiungskriegen und schließlich die Jahre der Restaurationszeit. Mit Goethes Tod, das wurde allgemein empfunden, ging eine Epoche zu Ende.

Hans-Georg Schede: Johann Wolfgang von Goethe DIE LEIDEN DES JUNGEN WERTHER, Interpretationen Deutsch, STARK-Verlag Freising, 2014.

KESTNER ÜBER GOETHE

Im Frühjahr kam hier der Doktor Goethe von Frankfurt am Main. Er sollte hier die Praxin treiben. Er war 23 Jahre alt. Die schönen Geister bemühten sich um seine Bekanntschaft; denn er hatte aus den schönen Wissenschaften sein Hauptwerk gemacht oder vielmehr aus allen Wissenschaften, nur nicht den sogenannten

Brotwissenschaften. Er hassete die Juristerei und bedarf ihrer auch nicht, da sein Vater außerordentlich reich, er aber der einzige Sohn ist. Ich lernte ihn von ohngefähr kennen, und mein erstes Urteil von ihm war, daß er kein unbeträchtlicher Mensch sei. Sie wissen, daß ich nicht eilig beurteile.

Er besitzt, was man Genie nennt, und eine ganz außerordentlich lebhaftere Einbildungskraft. Er ist in seinen Affekten heftig. Er hat eine edle Denkungsart. Er ist ein Mensch von Charakter. Er liebt die Kinder und kann sich mit ihnen sehr beschäftigen. Er ist bizarre und hat in seinem Betragen, seinem Äußerlichen verschiedenes, das ihn unangenehm machen könnte. Aber bei Kindern, bei Frauenzimmern und vielen andern ist er doch wohl angeschrieben.

Er tut, was ihm einfällt, ohne sich darum zu bekümmern, ob es anderen gefällt, ob es Mode ist, ob es die Lebensart erlaubt. Aller Zwang ist ihm verhaßt. Für dem weiblichen Geschlecht hat er sehr viele Hochachtung. In principiis ist er noch nicht fest und strebt noch erst nach einem gewissen System. Um etwas davon zu sagen, so hält er viel von Rousseau, ist jedoch kein blinder Anbeter von demselben. [...] Vor der christlichen Religion hat er Hochachtung, nicht aber in der Gestalt, wie sie unsere Theologen vorstellten. Er glaubt ein künftiges Leben, einen besseren Zustand. [...]

Den 9. Junii fügte es sich, daß er mit bei einem Ball auf dem Lande war, wo mein Mädchen und ich auch waren. Ich konnte erst nachkommen und ritt dahin. Mein Mädchen fuhr also in einer andern Gesellschaft hin; der Dr. Goethe war mit im Wagen und lernte Lottchen hier zuerst kennen. [...] Lottchen zog gleich seine ganze Aufmerksamkeit an sich. Sie ist noch jung; sie hat, wenn sie gleich keine ganz regelmäßige Schönheit ist, eine sehr vorteilhafte, einnehmende Gesichtsbildung; ihr Blick ist wie ein heitrer Frühlingsmorgen, zumal den Tag, weil sie den Tanz liebt. Sie war lustig; sie war in ganz ungekünsteltem Putz. Er bemerkte bei ihr Gefühl für das Schöne der Natur und einen ungezwungenen Witz, mehr Laune als Witz.

Er wußte nicht, daß sie nicht mehr frei war. Ich kam ein paar Stunden später, und es ist nie unsere Gewohnheit, an öffentlichen Orten mehr als Freundschaft gegeneinander zu äußern. Er war den Tag ausgelassen lustig (dieses ist er manchmal, dagegen zur andern Zeit melancholisch). Lottchen eroberte ihn ganz, um desto mehr, da sie sich keine Mühe darum gab, sondern sich nur dem Vergnügen überließ. Anderntags konnte es nicht fehlen, daß Goethe sich nach Lottchens Befinden auf dem Ball erkundigte. Vorhin hatte er in ihr ein fröhliches Mädchen kennengelernt, das den Tanz und das ungetrübte Vergnügen liebt; nun lernte er sie auch von der Seite, wo sie ihre Stärke hat, von der häuslichen Seite kennen.

Es konnte ihm nicht lange unbekannt bleiben, daß sie ihm nichts als Freundschaft geben konnte, und ihr Betragen gegen ihn gab wiederum ein Muster ab. Dieser gleiche Geschmack, und da wir uns näher kennenlernten, knüpfte zwischen ihm und mir das feste Band der Freundschaft, so daß er bei mir gleich auf meinen lieben Hennings folgt. Indessen, ob er gleich in Ansehung Lottchens alle Hoffnung aufgeben mußte und auch aufgab, so konnte er mit aller seiner Philosophie und seinem natürlichen Stolze so viel nicht über sich erhalten, daß er seine Neigung ganz

bezwungen hätte. Und er hat solche Eigenschaften, die ihn einem Frauenzimmer, zumal einem empfindenden und das von Geschmack ist, gefährlich machen können. Allein Lottchen wußte ihn so kurzzuhalten und auf eine solche Art zu behandeln, daß keine Hoffnung bei ihm aufkeimen konnte und er sie, in ihrer Art zu verfahren, noch selbst bewundern mußte. Seine Ruhe litt sehr dabei. Es gab mancherlei merkwürdige Szenen, wobei Lottchen bei mir gewann und er mir als Freund auch werter werden mußte, ich aber doch manchmal bei mir erstaunen mußte, wie die Liebe so gar wunderliche Geschöpfe selbst aus den stärksten und sonst für sich selbstständigen Menschen machen kann. Meistens dauerte er mich, und es entstanden bei mir innerliche Kämpfe, da ich auf der einen Seite dachte, ich möchte nicht imstande sein, Lottchen so glücklich zu machen als er, auf der andern Seite aber den Gedanken nicht ausstehen konnte, sie zu verlieren. Letzteres gewann die Oberhand, und an Lottchen habe ich nicht einmal eine Ahnung von dergleichen Betrachtung bemerken können.

Kurz, er fing nach einigen Monaten an, einzusehen, daß er zu seiner Ruhe Gewalt gebrauchen mußte. In einem Augenblicke, da er sich darüber völlig determiniert hatte, reisete er ohne Abschied davon, nachdem er schon öfters vergebliche Versuche zur Flucht gemacht hatte. Er ist zu Frankfurt, und wir reden fleißig durch Briefe miteinander. Bald schrieb er, nunmehr wieder seiner mächtig zu sein, gleich darauf fand ich wieder Veränderungen bei ihm. Kürzlich konnte er es doch nicht lassen, mit einem Freunde, der hier Geschäfte hatte, herüber zu kommen; er würde vielleicht noch hier sein, wenn seines Begleiters Geschäfte nicht in einigen Tagen beendet worden wären [...]; denn er folgt seiner nächsten Idee und bekümmert sich nicht um die Folgen, und dieses fließt aus seinem Charakter, der ganz Original ist.
Brief von Johann Christian Kestner, Verlobter von Charlotte Buff, an seinen Freund August von Hennings, Herbst 1772.

„WERTHER“ ALS ROMAN DER EMPFINDSAMKEIT

Die Empfindsamkeit kam in Deutschland um 1750 als gesellschaftliche und literarische Tendenz auf. In England und Frankreich hatte sie sich schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ausgebreitet. Getragen wurde diese Strömung von der Idee, dass der Mensch nicht nur, wie die Aufklärung hervorhob, ein vernunftbegabtes Wesen sei, sondern dass er ein reiches Gefühlsleben habe, dessen Differenzierung und Kultivierung dem wohlwollenden Umgang der Menschen miteinander zu Gute komme. Die Empfindsamkeit zielte darauf ab, die Sympathie zwischen den Menschen, ihr Mitgefühl, ihre Fähigkeit zur Einfühlung (Empathie) zu steigern und ihr moralisches Empfinden zu vertiefen.

Ein solches unausgesprochenes Programm kann mit Recht als Krisensymptom verstanden werden: Wer glaubt, dass die Sympathie zwischen den Menschen wachsen sollte, hat offenbar den Eindruck, in einer kalten, abweisenden Welt zu leben. Ein solches Lebensgefühl ist die Folge des Übergangs von traditionellen Gesellschaftsstrukturen zur modernen Welt, der sich im 18. Jahrhundert abzuzeichnen beginnt. Die Menschen werden aus gewohnten Bindungen entlassen, fühlen sich allein und entwickeln daher das Bedürfnis nach Mitgefühl und Verständnis.

Dass dieses Bedürfnis sich im Privatbrief und in der Literatur der Empfindsamkeit in einer überschwänglichen Sprache entlädt, macht das Forcierte, das nicht ganz Natürliche und Spontane deutlich, das der Empfindsamkeit wohl auch schon zur Zeit ihrer Blüte anhaftete. Goethes Umgang mit den empfindsamen Seelen am Darmstädter Hof veranschaulicht beispielhaft eine solche Künstlichkeit.

Empfindsamkeit ist aber nicht nur der Ausdruck des Wunsches nach vertiefter Gemeinsamkeit, danach, in seinem Gefühlsleben verstanden und für sein Gefühlsleben geliebt zu werden. Empfindsamkeit kommt auch im Wunsch zum Ausdruck, mit sich selbst vertrauter zu werden. Auch das ist eine Reaktion auf die Krisenerfahrung, dass die Welt keine Heimat mehr ist.

Nicht von ungefähr sucht Werther die Stätten seiner Kindheit auf, und erinnert sich in Wehmut an das Gefühl der Geborgenheit, in dem er damals dort lebte.

Kennzeichnend ist der ergriffene Ton: „Sieh, mein Lieber, so beschränkt und so glücklich waren die herrlichen Altväter!“ Diese Sehnsucht nach der glücklichen Beschränktheit der Altväter ist der Grund für Werthers Liebe zu Homer.

Menschlich, innig und eng, also überschaubar und Geborgenheit vermittelnd, wünscht sich Werther die Welt. Weil die Geborgenheit nicht dauerhaft zu erreichen ist, sucht sich Werther Inseln des Rückzugs. Er findet sie in der Literatur und im Landleben.

Nach Hans-Georg Schede (gekürzt).

„WERTHER“ ALS ROMAN DES STURM UND DRANG

Der Sturm und Drang war eine relativ kurzlebige literarische Bewegung, die um 1770 einsetzte und noch in den 70er-Jahren wieder an Bedeutung verlor. Ihr Aufschwung wie ihr rasches Ende haben wesentlich mit Goethe zu tun, der in allen drei Hauptgattungen der Literatur die wichtigsten Beiträge zum Sturm und Drang lieferte: in der Lyrik die Hymnen in freien Rhythmen, im Drama den *Götz von Berlichingen* und in der Epik den *Werther*. Nach 1775 wandte er sich als Minister des Großherzogtums Sachsen-Weimar jedoch bald von dem Genietreiben ab, nachdem er es in den ersten Monaten in Weimar mit dem jungen Herzog noch spielerisch fortgesetzt hatte.

Der Name der Bewegung stammt von dem Literaturtheoretiker Christoph Kauffmann, der das 1776 entstandene Drama *Wirrwarr* von Friedrich Maximilian Klinger in *Sturm und Drang* umbenannte. Dieser Titel setzte sich allmählich als Bezeichnung für die ganze, zu dieser Zeit schon wieder abklingende Strömung durch.

Als literarische Bewegung hat der Sturm und Drang keine sehr klaren Konturen. Entscheidend ist der Aspekt des Aufbegehrens gegen überkommene literarische Muster, gegen eine als unlebendig empfundene Regelmäßigkeit. Leitvorstellung wird das Originalgenie, das in Gott ähnlicher Weise schöpferische Individuum. In Goethes Hymne *Prometheus* findet diese Vorstellung ihren überzeugendsten Ausdruck. Sie ist hier mit dem Aufbegehren gegen die höchste Autorität, im Gedicht verkörpert im Göttervater Zeus, verbunden. Nicht von ungefähr sind Vater-Sohn-Konflikte ein Hauptthema des Sturm und Drang.

Der Sturm und Drang ist Teil einer umfassenden bürgerlichen Emanzipationsbewegung, des Kampfes gegen spätfeudale Strukturen und des Versuchs, neue, freiere Lebensverhältnisse zu schaffen. Seine besondere Ausstrahlung hat der Sturm und Drang durch die Leidenschaftlichkeit, mit der er den Protest gegen die rückständigen Verhältnisse vorbringt. Sein Manko ist, dass bei den meisten Autoren des Sturm und Drang die Leidenschaftlichkeit zuweilen jeden klaren Gedanken aus dem Feld schlägt, sodass der ursprüngliche Titel *Wirrwarr* als Bezeichnung der ganzen Strömung auch eine gewisse Berechtigung gehabt hätte.

Die Werke Goethes, die dem Sturm und Drang zuzurechnen sind, machen hier eine Ausnahme, denn es sind auch die emotionalen Momente in den Briefen Werthers künstlerisch kontrolliert und bewusst geformt. Mehr noch: Werther selbst reflektiert über seinen originellen, geniehaften Stil.

Die drei anderen zentralen Erfahrungsbereiche für Werther neben der Gesellschaft sind die Liebe, die Natur und die Literatur. Dass Werther ein empfindsam Liebender ist, zeigt sich an seinen Verzückungen, bei denen ihm fast die Sinne vergehen, an seinen zahlreich fließenden Tränen und an der überschwänglichen Sprache, in der er seine Gefühle ausdrückt. Auch die Heftigkeit seiner Gefühle und insbesondere seiner Gefühlsäußerungen, zudem die plötzlichen Umschwünge zwischen Euphorie und Niedergeschlagenheit sind hier zu nennen, weil sie dem unausgeglichenen Temperament der Sturm-und-Drang-Dichtungen und –helden entsprechen.

Dieses Hin und Her, diese Auf- und Abschwünge prägen auch Werthers Wahrnehmung der Natur, die ja ein Spiegelbild seiner jeweiligen Stimmung ist. Unverkennbar sind die Naturbeschreibungen vom 10. Mai und vom 18. August 1771 aufeinander bezogen. Hier folgt auf die Euphorie des ersten Briefes tatsächlich die Depression des zweiten, in dem sich Werther zu Beginn das „volle, warme Gefühl“ seines „Herzens an der lebendigen Natur“, die „überfließende Fülle“, in der er sich „wie vergöttert“ fühlte, ins Gedächtnis ruft, bevor er bekennt, dass es sich „vor meiner Seele wie ein Vorhang weggezogen, und der Schauplatz des unendlichen Lebens [...] sich vor mir in den Abgrund des ewig offenen Grabes“ verwandelt hat. Entgegen der seinerzeitigen Vision einer sich in Schönheit immer erneuernden Natur nimmt er nun die „verzehrende Kraft“ wahr, „die in dem All der Natur verborgen liegt.“ Er sehe nichts, heißt es am Schluss des Briefes, „als ein ewig verschlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer.“

Dieser Umschwung ist für die extrem subjektive Naturwahrnehmung Werthers charakteristisch, der inzwischen erkannt hat, dass seine Liebe zu Lotte kein Glück, sondern ein Verhängnis ist. Die Wahrnehmung der Natur als nicht nur idyllisch, sondern auch als zerstörerisch im Rahmen des ewigen Kreislaufs des Lebens, ist jedoch auch eine grundlegende Position des jungen Goethe zur Zeit des Sturm und Drang, mit der er sich gegen die oberflächlich beschönigende Naturbetrachtung der zeitgenössischen Kunst und Ästhetik wendet.

Nach Gesellschaft, Liebe und Natur bleibt als letzter Erfahrungsbereich die Literatur. Im Laufe der Romanhandlung wird Homer, der vermeintliche Dichter der patriarchalischen Idylle, durch Ossian, den nordischen Barden, ersetzt. Nach der

Kränkung durch die Adelsgesellschaft hat Werther ein letztes Mal zum Homer gegriffen, um sich zu beruhigen. Am 12. Oktober heißt es dann: „Ossian hat in meinem Herzen den Homer verdrängt. Welch eine Welt, in die der Herrliche mich führt!“

Die Begeisterung der Sturm-und-Drang-Generation für die Ossian-Dichtungen erklärt sich aus der von Herder propagierten Hinwendung zur Volkspoesie sowie zu den nordischen Literaturen, die dem Charakter der Deutschen verwandter zu sein schienen als die bis dahin vorherrschenden französischen Vorbilder. Der Engländer Shakespeare wurde auf diese Weise schnell zu einer Art von deutschem Nationalautor.

Nach Hans-Georg Schede (gekürzt).

Empfindsamkeit	Sturm und Drang
Brief	
Selbstbezug	Protest gegen die Gesellschaft
Erforschung der eigenen Gefühlswelt	Kritik an fremder Unzulänglichkeit
Beschränkung	Schrankenlosigkeit
Tränen	bitterer Spott
Homer als vermeintlicher Dichter der patriarchalischen Idylle	Ossian als vermeintlicher nordischer Barde heroischer Schicksale
Gefühle der Rührung im englischen Park	mal euphorische, mal depressive Gefühle der Überwältigung durch die Natur

ZUR TRIBÜNE LINZ

Im Oktober 2013 am ehemaligen Landestheater-Standort Eisenhand eröffnet, bieten wir als produzierendes Theaterhaus ein abwechslungsreiches Ganzjahresprogramm für Erwachsene und Jugendliche. Spezialisiert haben wir uns in unserer privat geführten Bühne (120 Sitzplätze) auf gehaltvolle Stoffe, gesellschaftsrelevante Themen, zeitgemäß inszenierte Klassiker der Weltliteratur, Sozialdramen v.a. österreichischer Autorenschaft, kleinere Musiktheaterformen sowie Theater für Jugendliche. Die besondere Verbindung von Anspruch und Unterhaltung als auch der unverwechselbare „Tribüne-Linz-Stil“ sind für unser Theater charakteristisch.

Neben unseren sechs eigenen Neuinszenierungen pro Spielzeit, die wir abwechselnd im Repertoire zeigen, finden in unserem Haus auch regelmäßig Gastspiel-Premieren sowie Konzerte, Literatur- und Diskussionsveranstaltungen statt.

tribüne linz

Theater am Südbahnhofmarkt

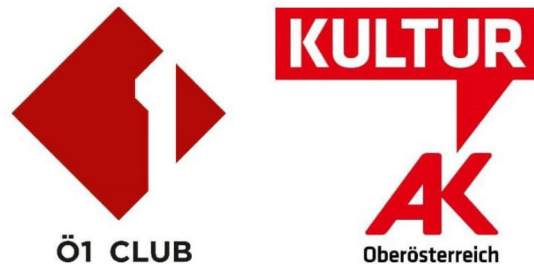
theatermacherei
KARTENBÜRO DER TRIBÜNE LINZ

Die TRIBÜNE LINZ wird von der Stadt Linz,
dem Land OÖ und dem Bundeskanzleramt gefördert.



BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH
KUNST

In Kooperation mit Ö1 Club und AK Kultur.
Ermäßigungen für Mitglieder.



IMPRESSUM

TRIBÜNE LINZ
Theater am Südbahnhofmarkt
Eisenhandstraße 43
4020 Linz
0699 11 399 844
kontakt@tribuene-linz.at
www.tribuene-linz.at
Für den Inhalt verantwortlich:
Cornelia Metschitzer
Stand: 09. Oktober 2017